

Sonderdruck aus:

Walter Delabar / Ursula Kocher (Hgg.)

Gottfried Benn (1886-1956)

Studien zum Werk

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2007

Werner Jung

Bloß eine Anleitung für Mitläufer?

Wellershoff und Benn

1.

Es ist schon mehr als erstaunlich. Jung und alt, links und rechts bejubeln eine neu-alte intellektuelle und dichterische Lichtgestalt: Gottfried Benn, der, bereits von den Nazis mit Schreibverbot belegt, zunächst nach 1945 ebenfalls nicht publizieren darf, dann aber mit der Sammlung *Statische Gedichte* von 1948 und den *Neuen Gedichten* von 1951, mit Erzählungen und Essays, schließlich mit seinen autobiographischen Texten in *Doppelleben* von 1950 rasch und unaufhaltsam zum meistdiskutierten und wohl auch -zitierten Autoren des ersten Nachkriegsjahrzehnts, ja zum Vorbild vieler junger Schriftsteller avanciert.

Benn ist für die jüngere Generation »eine leuchtende Beispielfigur«¹, um deren Anerkennung geworben wird. Rühmkorf schickt erste Proben seiner Lyrik an den verehrten Meister, der sie vermutlich gar nicht einmal zur Kenntnis genommen hat. Und für die Älteren, seien es Benns Generationsgenossen oder seien es die einer bereits jüngeren Generation, die in den beiden ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts geboren wurden, ist er nicht nur ein »bedeutender Dichter« (A. Gehlen)², der die lyrische Antwort auf die Herausforderungen einer technisch wie naturwissenschaftlich geprägten Zeit geliefert hat, sondern geradezu die Offenbarung, denn die Beschäftigung mit Benn, so mutmaßt etwa Hans Egon Holthusen in seiner *Rede auf Gottfried Benn*, führe zu einem Glücksgefühl, weil dieser Dichter uns sage, »wo wir stehen und wer wir sind«. Benn repräsentiere etwas, »wonach alle füh-

¹ Vgl. Peter Rühmkorf: *Die Jahre die Ihr kennt*. Reinbek 1972, S. 53; Ludwig Harig spricht in einem Text von 1982 rückblickend auf Benn davon, dass dieser »unser Idol der fünfziger Jahre« gewesen ist (Ein Jazz vom Rio del Grande. In: *Über Gottfried Benn. Kritische Stimmen*. Band 2: 1957-1986. Hrsg. von Bruno Hillebrand. Frankfurt a.M. 1987, S. 140). Ganz ähnliche Äußerungen gibt es auch von Alfred Andersch, ja selbst noch von Jürgen Habermas; vgl. dazu insgesamt Hillebrands exzellente Sammlung von Textzeugnissen, außerdem die bereits ältere, von Peter Uwe Hohendahl herausgegebene Sammlung: *Benn – Wirkung wider Willen*. Frankfurt a.M. 1971.

² Arnold Gehlen: *Die Seele im technischen Zeitalter* (1957). Zit. nach: Arnold Gehlen: *Anthropologische und sozialpsychologische Untersuchungen*. Hrsg. von Herbert Schnädelbach. Reinbek 1986, S. 166.

lende Menschheit hungert und lechzt, auch wenn sie es selber nicht weiß: Unabhängigkeit, Wahrhaftigkeit, den reinen Urlaub der Poesie«. ³

Abzüglich des rauhenden Pathos wird hier ein Bild von der Bedeutung Benns gezeichnet, das später von Literaturhistorikern bei der Aufarbeitung der bundesdeutschen Literaturentwicklung bestätigt worden ist. Entscheidender noch als der Lyriker oder Prosaist Benn ist aber der Auftritt der Person, des Typus, der als so genannter »Phänotyp« einer ganzen Epoche Gestalt verleiht – mit hohem Wiedererkennungswert- bzw. auch Identifikationswert, wie gesagt: noch für nachfolgende Generationen.

In gleich zwei Beiträgen für *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur* wird in dem Band, der sich mit der Literatur der Bundesrepublik Deutschland bis 1967 beschäftigt, auf die Wirkung Benns im Gefüge der westdeutschen Literatur der fünfziger Jahre (und darüber hinaus bis zur Mitte der sechziger Jahre) hingewiesen. Ludwig Fischer, der Herausgeber dieses Bandes, weist zu Recht auf die Bedeutung der *Statischen Gedichte* hin, die »auf einen Schlag das Muster der ›modernen Poesie‹ und Ästhetik in Westdeutschland« abgaben, ferner auf den Vortrag *Probleme der Lyrik* von 1951, der »so etwas wie den ästhetischen Kodex der modernen Poesie in der Nachkriegszeit« errichtet, insgesamt auf die Koinzidenz von Benns Poetik und einer latenten Bewusstseinskonstellation während der fünfziger Jahre im Adenauer-Staat:

Die entscheidende Distanzierung von gesellschaftlich-politischer Praxis überhaupt konnte als das einzig angemessene Verhalten gegenüber den Geschichtsverläufen gedacht werden, weil in ihnen ›Sinn‹ [...] nicht mehr zu wirken und weiterzuführen schien. Auf diese Weise konnte die Erfahrung sowohl des in die ›Katastrophe‹ mündenden Faschismus als auch der Ohnmacht angesichts politischer und wirtschaftlicher Restauration vom bildungsbürgerlichen Publikum Benns auf eine geschichtsimmanente, objektive Tendenz verschoben werden – eben auf die ›Sinnlosigkeit‹ der historischen Prozesse.

Und weiter noch: Geläufige Haltungen und Einstellungen der fünfziger Jahre, die Ohne-mich-Bewegung, der Nonkonformismus, die Geste der »Verweigerung gegenüber politischem Handeln generell« finden in Benns Werk und Person einen beredten Ausdruck. ⁴

³ Hans Egon Holthusen: Das Schöne und das Wahre. Neue Studien zur modernen Literatur. München 1958, S. 184, 201.

⁴ Ludwig Fischer: Dominante Muster des Literaturverständnisses. In: Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967. Hrsg. von Ludwig Fischer. München, Wien 1986, S. 186, 187, 189.

Folgert man daraus mit Friedhelm Kröll, einem anderen Beiträger der Literaturgeschichte, dass Benn »zu der normsetzenden literarischen ›Persönlichkeit‹ und ›Institution‹ der fünfziger Jahre« wurde, dann ist der Schluss nicht von der Hand zu weisen, dass Benns Poetologie auch »Blockaden« für die weitere Entwicklung, insbesondere was Ansätze realistischen Schreibens betraf, errichtete.⁵ Bemerkenswert ist die Einschätzung Jan Bergs in Fischers *Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 1918 bis zur Gegenwart*, der unter Hinweis auf Wellershoffs Monographie über Gottfried Benn von der exzeptionellen Bedeutung Benns spricht, die er folgendermaßen beschreibt:

Die Modalität seines antidemokratischen Denkens fasziniert: der Gestus totaler Verweigerung, zorniger Isolation. Solch entschiedene agnostizistische Verweigerungshaltung, die – wie die Briefe Benns drastisch verdeutlichen – Hoffnungslosigkeit und Isolation in Kauf nimmt, ist in der literarischen Öffentlichkeit der fünfziger Jahre ohne Parallelen.⁶

Benn ist – und hier bestätigt sich die Prägnanz des Wellershoffschen Buchtitels – der *Phänotyp dieser Stunde*, der als einsamer Solitär, zugleich als Mahner, Warner und »Vates« wie nach außen als angepasster Intellektueller in einer Art »Doppelleben« existiert.

2.

Der Anteil Dieter Wellershoffs bei der Verbreitung des Bennschen Œuvres wie im Blick auf eine kritische Rezeption kann nicht hoch genug geschätzt werden: Nach der Bonner Dissertation, *Untersuchungen über Weltanschauung und Sprachstil Gottfried Benns* (1952), der mutmaßlich ersten akademischen Beschäftigung mit Benn nach dem Krieg, die jener im Übrigen mit sichtlichem Wohlgefallen quittiert hat⁷, schreibt er im Auftrag des Kiepen-

⁵ Friedhelm Kröll: Anverwandlung der »Klassischen Moderne«. In: Fischer 1986 (wie Anm. 4), S. 250f.

⁶ Jan Berg: Literatur in der Restaurationsphase. In: Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 1918 bis zur Gegenwart. Hrsg. von Jan Berg u.a. Frankfurt a.M. 1981, S. 587.

⁷ An mehreren Stellen in seiner Korrespondenz mit Oelze kommt Benn auf Wellershoff und seine Dissertation zu sprechen. Erstmals erwähnt er Wellershoff im Brief an Oelze vom 27.9.1950, wo es heißt: »Ein junger Mann in Bonn, stud. der Germanistik, macht gerade eine Doctorarbeit über mich u schreibt mir öfter, anscheinend kein dummer Mann.« (Gottfried Benn: Briefe an F. W. Oelze 1950-1956. Hrsg. von Harald Steinhausen und Jürgen Schröder. Wiesbaden und München 1980, S. 69). Über ein Manuskript, das wohl die Grundlage der Dissertation gebildet hat,

heuer und Witsch-Verlags sein erstes Buch, die Monographie *Gottfried Benn – Phänotyp dieser Stunde. Eine Untersuchung über den Problemgehalt seines Werkes* (1958), ein Präludium zur von ihm gemeinsam mit seiner Frau Maria dann in den Jahren zwischen 1958 und 1961 herausgegebenen und mit Anmerkungen, Lesarten und Nachworten versehenen verbändigen Werkausgabe, die nicht nur mit bis dahin unbekanntem Texten Benns aufwartet, sondern die die Textgrundlage aller nachfolgenden Beschäftigung mit dem Autoren bildet – bis zur Stuttgarter Ausgabe von Gerhard Schuster, die zwischen 1986 und 2003 erschienen ist.⁸ Daneben hat sich Wellershoff häufig in

heißt es im Brief vom 15.11.1950: »[N]icht uninteressant, zu meiner Zeit gab es eine so sublimale Wort- u. Satz- u. Sprachanalyse in der Literaturwissenschaft noch nicht.« (S. 77f.) Schließlich am 11.3.1951 heißt es: »Dann begann ich den I Teil der Doctorarbeit aus Bonn zu lesen, der die weltanschaulichen Fragen behandelt, eine neue interessante Studie über meine Bücher, das ist ein kluger Kopf dieser junge Mann« (S. 91).

⁸ Eine Beschäftigung mit dieser Benn-Ausgabe wäre eine eigene Arbeit wert. – Es findet sich eine umfangreiche Korrespondenz im Kölner Wellershoff-Vorlass, der im Historischen Archiv der Stadt Köln (Archiv Best. Nr. 1554) aufbewahrt wird. Unter der Nr. 1554/278 ist der Briefwechsel mit dem Limes-Verlag erhalten, aber auch mit Ilse Benn und F. W. Oelze sowie mit Sammlern, die den Wellershoffs bei ihren Editionsarbeiten mit Rat und Tat und vielen Texten zur Seite gestanden haben. – Im Brief vom 8.11.1957 fragt der Verleger Niedermayer bei Wellershoff an, ob er nicht interessiert sei, »die Herausgabe des Gesamtwerkes von Benn zu übernehmen«, wenigstens aber die Edition von zwei Bänden einer auf vier Bände projektierten Ausgabe. Postwendend antwortet Wellershoff darauf, bedankt sich für das Angebot und teilt sogleich auch schon einige sachliche Bedenken mit: So müsse die Ausgabe seiner Meinung nach vollständig sein, was bedeute, dass man »auf jeden Fall wortgetreu die Arbeiten der Jahre 1933/34« drucken müsse. »Bei einer Figur seines Ranges«, so Wellershoff weiter, »hat die Nachwelt einen Anspruch, sein vollständiges und unverfälschtes Werk und das bedeutende Stück deutscher Geistesgeschichte, daß er repräsentiert, kennenzulernen.« Darauf schlägt Wellershoff dem Verleger noch ein Begriffsregister vor, das er für bedeutsamer als einen Kommentar hält, und er plädiert für ein Lesartenverzeichnis. – In folgenden Briefen macht sich Wellershoff dann nachdrücklich für eine Publikation der besonders belastenden Schriften Benns stark und schafft es schließlich auch, den Verleger zu überzeugen. Niedermayer schickt, nachdem es zu einem Treffen am 31.3. und 1.4.1958 gekommen ist, bei dem neben Verlagsvertretern auch Benns Freund Oelze teilgenommen hat, um Einzelheiten der Ausgabe (und wohl auch des Vertrages darüber) auszuhandeln, Wellershoff am 2.4. den Verlagsvertrag zu: Der Vertrag sieht vier Bände vor, für deren Bearbeitung ein Gesamthonorar von DM 4.500 zu zahlen sei; bei auftretenden inhaltlich-sachlichen Problemen sollen beratend Oelze und Ilse Benn konsultiert werden. Wellershoff stimmt dem Vertrag zu und schickt ihn am 7.4. wieder an Niedermayer zurück. – Zügig gehen die Arbeiten am ersten

Artikeln, Aufsätzen, Essays, Features und Rezensionen sowie in einem Lexikonartikel zu Benn geäußert, darunter sind z.B. die Münchner Poetikvorlesungen von 1963 oder noch ein Artikel im *Spiegel* von 1992 anlässlich der Edition des Briefwechsels zwischen Benn und Elinor Büller.

Im Vordergrund steht weniger das literarische Werk, wiewohl Wellershoff als Philologe, was die mustergültige Edition beweist, sein Handwerkszeug beherrscht, denn das intellektuelle Profil Benns. Seiner Analyse dient die Monographie von 1958, und der Denkhaltung Benns ist Wellershoff noch in

Band (Band 2) der Ausgabe voran, und bereits am 19.8. kann Wellershoff sein Nachwort an den Verlag schicken – Niedermayer gefällt der Text »ausgezeichnet.« Am 25.8. folgt der editorische Bericht, und am 30.10. bedankt sich Niedermayer für Wellershoffs letzte Korrekturen. Auch die Arbeit am Folgeband geht zügig über die Bühne. Erst nachdem Wellershoff dann seine Arbeit als Lektor für den Kiepenheuer und Witsch-Verlag angetreten hat, verzögern sich die Editionsarbeiten. Insbesondere die Arbeit am letzten Band ist dann im Wesentlichen von Maria Wellershoff geleistet worden, was auch der erhaltene Briefwechsel mit dem Verlag bezeugt. So schreibt diesbezüglich auch Wellershoff einmal unter dem Datum vom 24.7.1960, dass die Verlagsleitung das Resthonorar für die Arbeiten am dritten Band der Ausgabe auf das Konto seiner Frau überweisen möge, was nicht nur steuerliche Gründe habe, sondern insbesondere »sachlich ja durchaus gerechtfertigt« sei. Am 23.11.1961 endet die Korrespondenz mit einer kurzen Notiz vom Verlag bezüglich letzter Druckfehlerberichtigungen zum ersten Band der Benn-Ausgabe. – Im Briefwechsel mit seinem Verleger Caspar Witsch zeichnet sich noch ein anderes Unternehmen ab: Wellershoff scheint im Zusammenhang mit der Publikation seines Benn-Buches kurzfristig versucht zu haben, ein Stipendium bei der DFG zu erlangen – womöglich zu Habilitationszwecken. Am 28.2.1958 wird die Beantragung eines solchen Stipendium erwähnt, was aber, wie er schon mutmaßt, nicht zu klappen scheint; erneut kommt er dann in einem Brief vom 7.3.1958 darauf zu sprechen: »Der zuständige Sachbearbeiter hat mir mitgeteilt, daß sich von drei Gutachtern zwei gegen eine Förderung ausgesprochen haben. Er ließ aber durchblicken, daß diese beiden Gutachten der Ansicht seien, daß meine Arbeit wegen der ›speziellen Neigungen des Autors‹ aus dem Rahmen der Arbeiten, die die Forschungsgemeinschaft zu fördern habe, herausfalle. Ich entnehme daraus, daß mir die wissenschaftliche Neutralität fehlt. Und tatsächlich habe ich es ja nicht unterlassen, deutlich zu sagen, was ich zur Sache denke. Soviel ich weiß, war einer der Gutachter Benno von Wiese. Das kann ich aber nicht mit Sicherheit sagen. Es würde nur ins Bild passen. ›Benn ist doch der größte deutsche Dichter?‹ ›Wie begründen Sie dieses Urteil?‹ ›Aber das weiß man doch.‹ So war es doch bei der Beratung über den Literaturpreis von Nordrhein-Westfalen.« (Hist. Archiv der Stadt Köln, Archiv Best. Nr. 1514/40). Im weiteren Briefwechsel ist freilich von dieser DFG-Angelegenheit nicht mehr die Rede. Man kann darüber spekulieren, was geschehen wäre, wenn Wellershoff dieses Stipendium bekommen hätte – und wenn er sich (damals oder später) habilitiert hätte.

kleineren Essays nachgegangen, etwa in den Texten *Gottfried Benns praktizierter Nihilismus* von 1960, *Gottfried Benn. Realitätszerfall und Artistik* von 1961 oder *Fieberkurve des Geistes. Über Gottfried Benns Verhältnis zur Zeitgeschichte* von 1962. Bereits die Titel der Arbeiten weisen auf die Frage- richtung, auf Wellershoffs Erkenntnisinteresse hin. Denn er zielt darauf ab, dem Bennschen Denken geistes- bzw. ideengeschichtlich auf die Spur zu kommen, was durchaus – ohne dass die Begriffe fielen oder gar Methoden systematisch eingeführt würden – soziologische, sozialpsychologische und philosophische Frage- und Problemstellungen impliziert. So diskutiert Wellershoff bereits in der Monographie auf eine die zeitgenössische philosophische, soziologische und literarhistorische Diskussion umfassende und verarbeitende Weise das intellektuelle und schriftstellerische Profil Benns, das in Parallele gesetzt wird zu Heideggerschen Theoremen aus *Sein und Zeit* (etwa die Entfremdungsproblematik im Zusammenhang mit der Kategorie des »Man«), zur Kulturmorphologie Spenglers oder insgesamt zu Nietzscheschen Thesen. Hinweise auf anthropologische Zusammenhänge werden schließlich ebenso gegeben wie Querverweise auf Arnold Gehlen, der den Wellershoffschen Überlegungen noch lange Zeit später, bis in Essays aus den sechziger und siebziger Jahren, Unterfutter und Argumentationshilfen bietet.

Sieht man einmal von der Dissertation ab, die als Abschluss des Universitätsstudiums und möglicherweise als Entréebillet zur akademischen Zunft, mindestens jedoch als Voraussetzung für eine angemessene Position im rasch sich entwickelnden kulturellen Feld der Bundesrepublik gedeutet werden muss, dann dienen die späteren Arbeiten zu Benn vor allem der intellektuellen Selbstverständigung, dazu, in der Auseinandersetzung mit einer Leitfigur aus der Vätergeneration eine eigene Position und Haltung zu finden. Unmissverständlich drücken das die letzten Sätze der Vorbemerkung der Benn-Monographie von 1958 aus. Sätze, auf die Wellershoff dann wieder im Vorwort zur Neuauflage von 1986 zurückkommen wird:

Die Auseinandersetzung mit dem Werk Benns wurde für mich zu einer Erkundung der Lage. Immer deutlicher zeigte sich, daß Benn eine exemplarische Gestalt der jüngsten deutschen Geschichte ist, sein Werk ein konzentrierter Ausdruck der Problematik der Epoche. So stellt ihn dieses Buch dar. Es ist ein Versuch, mit und gegen ihn zu denken, ihn im Zusammenhang der geistigen Strömungen zu interpretieren, die ihn anregte, die er zusammenfaßte und ins Extrem trieb, eine Interpretation und Diskussion unter der Maxime: Erkenne die Lage.⁹

⁹ Dieter Wellershoff: Vorwort. In: Dieter Wellershoff: *Gottfried Benn. Phänotyp dieser Stunde. Eine Studie über den Problemgehalt seines Werkes*. Köln 1986 [zuerst 1958], S. 18, vgl. auch S. 15.

Die Monographie also als ein Versuch, nachdem er in Umrissen und Skizzen bereits, vor allem in Beiträgen für die *Deutsche Studentenzeitung*, seine geistige Haltung gezeigt hat, systematisch (s)eine Position darzulegen: nämlich die eines jungen (ideologie-)kritischen Intellektuellen, der sich an den Verführungen ab- und durch die Holz- und Irrwege der geistigen Entwicklung Deutschlands vom Kaiserreich über die erste Republik bis zum Nationalsozialismus hindurchgearbeitet hat.

In gewisser Weise stellt die Monographie den Abschluss und die Zusammenfassung einer geistigen Entwicklungsphase dar und ist zugleich ein Vorgriff auf den Theoretiker Wellershoff, der in einer Vielzahl von Aufsätzen und Essays ein schlüssiges, konsistentes literaturtheoretisches Modell im Verlauf der sechziger Jahre ausgestalten wird – ein Modell, das, mit dem jungen Lukács zu reden, zwar immer »bei Gelegenheit von« Literatur, ihrer Produktion wie Rezeption entstanden ist, immer aber auch (wie im Übrigen jede gute Literatur- bzw. Kunsttheorie!) eine Perspektive auf die Welt und die außerliterarische Realität umfasst.

Aber auch die Monographie hat ihre Vorgeschichte. 1952 schließt Wellershoff sein Bonner Studium mit einer Dissertation über Benn ab, die Helmut Peitsch in eine politisch-moralische Kritik Benns auslaufen sieht¹⁰ und die auf früheren Überlegungen und Aufsätzen fußt, worauf jedenfalls ein Brief Benns an Wellershoff vom 22.11.1950 schließen lässt.¹¹ Im Jahr der Disserta-

¹⁰ Vgl. Helmut Peitsch: »Kleine Schritte« zum Neuen Realismus. Dieter Wellershoff als Leser und Lektor. In: Dieter Wellershoff. Studien zu seinem Werk. Hrsg. von Manfred Durzak, Hartmut Steinecke und Keith Bullivant. Köln 1990, S. 59.

¹¹ Vgl. Benn 1980 (wie Anm. 7). – Außerdem haben sich einige Briefe Benns an Wellershoff erhalten, die sich im Besitz des LiK-Archivs (in der Kölner Stadtbibliothek) befinden; darunter ein Brief Benns vom 22.11.1950, worin sich Benn für einen Brief und einen »Aufsatz« bedankt. Benn findet diese Arbeit, wohl Vorarbeiten zur geplanten Dissertation, »hervorragend«. »Selten wohl wird ein Autor«, heißt es weiter in dem Brief, »zu Lebzeiten vor sich sehn, so durchleuchtet, durchröntgt, so viviseziert zu werden – es ist eine Kompensation dafür, dass man alt und grau wird. Haben Sie vielen Dank für Ihre Mühe, die Sie sich mit mir gaben und, um es gleich zu sagen, zu meiner Jugend war die Literaturwissenschaft nicht mit so sublimen Methoden der Stilkritik ausgerüstet, mit soviel Witterungsvermögen für die psychosomatischen Hintergründe der Sprache begabt.« In der Folge geht Benn dann auf stilkritische Überlegungen und poetologische Fragen ein: »Betrachten Sie bitte hierzu [zu den Stilfragen, W.J.] die Roman- und Verssprache der II. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diese hat etwas Braves, Biedereres, Ehrliches (im alten Sinne), ist keineswegs ohne Reiz, aber sie *schildert*, Stimmungen, Beziehungen, Tatbestände, vermittelt Erfahrungen und Kenntnisse, aber hier ist die Sprache nicht das schöpferische Agens an sich, sie ist nicht sie selbst. Dann kommt Nietzsche und die Sprache beginnt, die nichts will (und kann) als phosproescieren, luzi-

tion erscheint ein Beitrag über Benn in der *Deutschen Studentenzeitung* aus Wellershoffs Feder, »Dies alles gilt nur innerhalb meiner Worte«¹², ein Artikel, der – worauf schon das gewählte Benn-Zitat hinweist – das Werk vor seinen Epigonen, vor der »Benn-Manie« in Schutz zu nehmen versucht. Wellershoff attackiert das Orakeln über Benn und kritisiert den feuilletonistischen Tiefsinn, der sich hemmungslos der Bennschen Sprache und des Bennschen Stils bedient, um am Ende in Benn (à la Holthusen, der gewiss von Wellershoff mitgemeint ist) »die göltige Antwort auf das Rätsel des In-der-Welt-seins gefunden zu haben.« Demgegenüber insistiert Wellershoff darauf, dass es sich bei Benns Weltanschauung um eine solitäre Angelegenheit handelt – wie im Übrigen, so Wellershoffs merkwürdige Ansicht, jeder Weltanschauung »keine Allgemeingültigkeit zu[kommt]«. Benns Überlegungen seien »Antworten eines ganz bestimmten Menschentyps, einer ganz bestimmten psychischen Lage«, sie seien »eigentlich nur seine ganz eigenen Antworten, mit denen er der fordernden Wirklichkeit begegnet«. Das finde seinen Ausdruck vor allem »im Sprachstil«, in einer »assoziative[n] Gedankenentwicklung«, »kühne[n] Montagen und plötzliche[n] Anspielungen«. Alles in allem handele es sich um einen »Stil der Beschwörung und der Bezauberung«, um einen »Stil, dem die Wirklichkeit nur noch Rohstoff für künstlerische Prozesse ist«, weshalb er auch, so die Schlussfolgerung Wellershoffs, eine »Grenze« markiere, hinter der »nur Manierismus« möglich sei. Das Urteil über die Epigonen ist damit klar: ein teils lächerlicher, teils gefährlicher zweiter Aufguss. Benn auf der anderen Seite – und damit nimmt Wellershoff die spätere Einschätzung durch die Literaturgeschichtsschreibung bereits vorweg – steht als einzigartige Erscheinung in der literarischen Landschaft da.

ferien, hinreissen, betäuben. Sie celebriert sich selbst, reisst das Menschliche ganz in ihren schmalen, aber auch gewaltigen Organismus, sie wird monologisch, ja monoman. Ein tragischer Stil, Krisenstil, hybrid und final – im Hintergrund steht schon der triploide Mensch, der gezüchtete, mit 66 Chromosomen, der Riese, und jagt Ihnen die alte Quartärsprache nur noch in Fetzen durch die grauen Zellen. Eine Mutation ist im Gange. – Und dazu betrachten Sie doch bitte einmal die konventionelle, die Umgangssprache, wie völlig entleert von Substanz und anthropologischem Bestand sie geworden ist. Hat sie überhaupt noch irgendeinen Rang? Hat die Sprache überhaupt noch einen *dialogischen* Charakter im *metaphysischen* Sinne? Mir scheint, sie ist reiner Ausfall, abgewetztes Palaver. Alles redet an einander vorbei. Die Aufgabe der Rede und des Worts hat sich verschoben, sie ist Rotwälsch geworden, Slang, Argot. Gauner zwinkern sich mit Worten zu, man kann auch sagen die Sprache ist rein politisch geworden, an irgend eine menschliche Tiefe rührt sie überhaupt nicht mehr. Es kann die Jugend mit dem Alter nicht reden, dort der Trieb, hier die Erfahrung und wenn das Körperliche nicht mehr so drängt, kommt die Moral.«

¹² Deutsche Studentenzeitung 2 (1952) F. 7, S. 20 (Zitate daraus im Text).

Noch in späteren Arbeiten zeigt sich eine Zweiteilung bei Wellershoff. Einerseits würdigt er den Dichter als Ausnahmeerscheinung, dem gegenüber die Nachfolger zu blassen Epigonen verkommen müssen, andererseits argumentiert er heftig und unnachsichtig gegen die Bennische Weltanschauung, gegen eine Ideologie, die ein fatales Doppelgesicht zeigt: die zwar scharfsichtig die moderne Zeit und den Zeitgeist seziert, aber sich auf der anderen Seite völlig quietistisch geriert.

Deutlich zeigt sich Wellershoffs Hochschätzung des Dichters, des Lyrikers zumal, noch in den beiden Essays *Das Plus der Dichtung* und *Gottfried Benn – Realitätszerfall und Artistik*. Im ersten Text spricht Wellershoff vom ästhetischen Überschuss bzw. Mehrwert der Bennischen Lyrik, d.h. von der Nicht-Verrechenbarkeit mit dem planen Zeitgeist und der Realität. Vielleicht mache gerade »dieses Plus das Wesentliche« aus. Natürlich steht auch hier Wellershoff wieder kritisch der Bennischen Weltanschauung gegenüber, dreht aber jetzt den Spieß geradezu um und hält dafür, dass die ästhetische Qualität der Bennischen Lyrik allererst auf dem Hintergrund seiner »eskapistische[n] Verhaltensweisen« entstehen kann: der von Wellershoff als »sprenge[n]de[r] substanzielle[r] Überschuß« bezeichnete Charakter der Texte.¹³

Auf derselben Linie bewegt sich der zweite Essay, der so etwas wie eine gedrängte Zusammenfassung eines Porträts Benns vorstellt. Ausdrücklich gewürdigt wird der Künstler, der Lyriker und Prosaist, schätzt Wellershoff insbesondere den »Montagestil der späten Prosaschriften«, in denen der Artist die Welt als »Scherbenhaufen, als eine bunte Sammlung von Absurditäten«, Spielmaterial wahrnimmt und – durchaus im Vorgriff auf die Postmoderne – dekonstruiert.¹⁴ (Ob nicht auch Rolf Dieter Brinkmann, ein von Wellershoff entdeckter und in seinen Anfängen geförderter Autor, dessen Vorlieben für Benn – nicht zuletzt für dessen späte Prosa (der »Bennische Orangenstil«) – bekannt sind¹⁵, in diesem Punkt erheblich von der Wellershoffschen Sicht beeinflusst ist?) Wellershoff benennt erneut die Gefahr des Bennischen Denkens: eine Ästhetisierung der Politik – ganz im Zeichen Walter Benjamins, der in seinem Kunstwerk-Aufsatz die Faschisten einer Ästhetisierung der Po-

¹³ Dieter Wellershoff: *Das Plus der Dichtung*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 226, vom 29.9.1961, S. 32.

¹⁴ Dieter Wellershoff: *Gottfried Benn – Realitätszerfall und Artistik*. In: *Universitas* 16 (1961) H. 6, S. 605-618, hier S. 606.

¹⁵ Vgl. etwa Rolf Dieter Brinkmann: *Angriff aufs Monopol* (1968). Zit. nach: Roman oder Leben. Postmoderne in der deutschen Literatur. Hrsg. von Uwe Wittstock. Leipzig 1994, S. 65-77, hier S. 75; vgl. dazu auch: Sibylle Späth: »Rettungsversuche aus dem Todesterritorium«. Zur Aktualität der Lyrik Rolf Dieter Brinkmanns. Frankfurt a.M. Bern, New York 1986, Kap. 1; außerdem: Sibylle Späth: *Rolf Dieter Brinkmann*. Stuttgart 1989.

litik bezichtigt hat. Der Diktator, so Wellershoff in Bezug auf Benns Verhalten und Weltbild von 1933, »treibt auch nichts anderes als l'art pour l'art«: »Er vertritt wie der Künstler den Geist des imperativen Weltbildes, der nichts will als Ausdruck, Form, eine militante Transzendenz, und beide, Künstler und Diktator, haben ihr tertium comparationis in der unerbittlichen Härte gegen ihr Material.« Daraus folgt: »Benn machte den Machtstaat zum Vexierbild des Kunstwerkes und nun, wo immer er die Kunst beschreibt, entdeckt man in ihr die Macht.« Mit anderen Worten und auf der Linie Nietzsches, dem Stichwortgeber Benns: Er wollte »die Überführung des Willens zur Macht in den Willen zur Form, die Sublimierung der Macht durch die Kunst.«¹⁶ Dies mindestens zeitweise.

3.

Wellershoffs viel besprochene und oft gerühmte Monographie über Benn¹⁷, die noch drei weitere, unveränderte Auflagen (als Taschenbuch 1964 und

¹⁶ Vgl. Wellershoff: Plus der Dichtung 1961 (wie Anm. 13), S. 616.

¹⁷ Hier die Urteile aus einigen zeitgenössischen Rezensionen: Thilo Koch, von dem ebenfalls 1957 ein Buch über Benn erschienen ist, spricht vom bislang eindringlichsten Werk und von dem bewundernswerten Quellenreichtum, um dann vor allem – und zu Recht – den Begriff der Entfremdung als »zentrale[n] Begriff in Wellershoffs Analyse« herauszustellen (Der deutsche Dichter unserer Zeit. In: Die Zeit vom 3.4.1959); Reinhold Grimm, der spätere Germanistik-Professor in Madison, bemerkt im *Erlanger Tageblatt* (29.11.1958), dass dieses Buch »wichtig« ist und den »ersten entscheidenden Schritt zu einer kritischen geistesgeschichtlichen Auseinandersetzung« mit Benn darstellt, kritisiert aber auch, dass Wellershoff sich zu sehr mit dem Denker, zu wenig mit dem Dichter beschäftigt habe; ähnlich äußert sich auch der Rezensent des *Tagesspiegel*, Horst Eifler (24.5.1959). Die *Basler Nachrichten* vom 8.4.1960 hingegen betonen, dass sich eine bessere Einführung in Benn kaum denken ließe. – Wellershoff hat sein Buch u.a. auch an den soziologischen Stichwortgeber für seine Arbeiten, Arnold Gehlen, geschickt, der sich am 1.1.1959 für die Übersendung bedankt und noch hinzufügt: »Darf ich die Bemerkung machen, daß ich (S. 115) den Wissenströdel im Ptolemäer anders empfinde, nämlich als unendlich reizvoll. Dies ist vielleicht eine Generationsfrage. Die Raritäten betreffen fast immer Vorkriegsverhältnisse (vor 1914), an die ich noch Erinnerungen habe, ich empfinde solche Impressionen, wie die von Iswolski und dem Parfüm von Parmaveilchen usw. ganz ähnlich, wie die Bilder von Toulouse-Lautrec – eine Nostalgie der Vergangenheits-Verfremdung. Gerade weil ich sonst jedes Urteil von Ihnen so treffend finde, auch die Behandlung der diffizilen politischen Frage meisterhaft, daher meine Bemerkung. Jene Raritäten ziehen übrigens immer in die »große Welt«, in die letzten Reste der vordemokratischen Gesellschaft

1976, als Hardcover-Titel erneut 1986) erfahren hat, versucht sich an der Nachkonstruktion einer intellektuellen Physiognomie. Ohne dass hier im Einzelnen den Verästelungen der Wellershoffschen Argumentation nachgegangen werden soll, die den künstlerischen wie geistigen (Lebens-)Weg Benns von der frühen expressionistischen Lyrik und Prosa und ihrem antibürgerlichen Affront über die Inklinationen und Verstrickungen in die nationalsozialistische Politik und die innere Emigration bis zum späten, neuerlichen Ruhm Benns in filigraner Interpretationsarbeit eng am Text verfolgt, will ich lediglich einige Aspekte herausstellen, die die zwiespältige Bedeutung Benns, nicht zuletzt eben auch für Wellershoff selbst, kennzeichnen.

Wellershoffs Ausgangspunkt ist die These von der Kontinuität im Werk, ja von der »Zwangsläufigkeit.«¹⁸ Im Blick auf die Prosa heißt das, dass es von der Rönne-Figur, der immerhin, laut Wellershoff, »von allen Figuren Benns« »lebendigste[n], individuellste[n]«, bis zur Figur des Ptolemäers oder der Selbststilisierung in der autobiographischen Prosa von *Doppelleben* einen roten Faden gibt, dass nämlich all diese Figuren »exemplarisch gemeint« sind und als »Helden gegen die Gesellschaft«, wie es einmal Benns expressionistischer Zeitgenosse Franz Jung ausgedrückt hat, figurieren. Vielleicht kann hier auch die Vorstellung des jungen Marx hinsichtlich des dialektischen Charakters der Religion hilfreich sein: als Ausdruck des Elends und zugleich des Protests gegen das wirkliche Elend. In eben diesem Sinne könnte man aus Wellershoffs Benn-Bild herauslesen, dass Benns Weltanschauung, wie sie sich anhand der verschiedenen Figurationen herauskristallisiert hat, ebenso ein Ausdruck der modernen Zeit und Gesellschaft wie auch eine Geste der Zurückweisung, der Verweigerung, der Kritik ist.

Minuziös arbeitet Wellershoff diese Bennische Weltanschauung heraus, der man den Eklektizismus auf Schritt und Tritt ansieht: Da ist die Erfahrung der Masse, der Viel-zu-Vielen in der modernen Großstadt, da ist zum anderen und als deren Revers die Einsicht in das Zerbrechen der großen Ordnungen, der verbindlichen transzendentalen Landkarte, deren Verlust den Einzelnen vor die Alternativen von Entfremdung bzw. Verdinglichung oder Akzeptanz des Perspektivischen stellt. Mit gutem Recht deutet Wellershoff die Bennische Position anhand der anthropologischen Überlegungen Arnold Gehlens bzw., anders formuliert, sieht er in Benn Gehlensche Theoreme hinein. Da ist von einer Dschungelsituation der modernen Welt und Zivilisation die Rede, von einer »Unüberschaubarkeit und Undurchsichtigkeit«, die aufgrund der fortschreitenden Rationalisierung und der unumschränkten Herrschaft

und ihre extremen Existenz-Stilisierungen.« (Hist. Archiv der Stadt Köln, Archiv Best. Nr. 1554/279)

¹⁸ Wellershoff 1986 (wie Anm. 9), S. 20.

der Naturwissenschaften und eines technischen Weltbildes entstanden sind und den Einzelnen in eine völlig irrationale Situation gebracht haben. Bei Benn heißt das Passwort dazu »Realitätszerfall«, für dessen Erklärung wiederum, worauf Wellershoff punktgenau hinweist, präzisere soziologische und sozialpsychologische Theorien (von Gehlen, aber auch David Riesman oder Erich Fromm) bereitstehen. Wellershoff zitiert David Riesman (*The lonely crowd*), der von der außengeleiteten Persönlichkeit spricht oder auch vom »Radar-Typ«¹⁹, der ein besonderes Sensorium für die Handlungen und Zeichengebungen der anderen ausgebildet hat; er weist im selben Zusammenhang auf Fromms »bitteres Wort von der ›marktorientierten Persönlichkeit« hin, um eine längere Passage aus Gehlens Abhandlung *Der Mensch* anzuschließen, wo eine »desintegrierte Gesellschaft« beschrieben wird, »die hoch komplex ist und sich in schnellem Tempo verändert«. »Jetzt«, so heißt es im Gehlen-Zitat weiter, »fallen die Personen in die Unmittelbarkeit zurück, sie begegnen sich in der ganzen Breite ihrer natürlichen Stärken und Schwächen und haben die Konflikte, die sich aus der Distanzlosigkeit verzehnfachen, aus den geringen Reserven ihrer zufälligen Eigenschaften zu lösen.«²⁰ Es fehlt also an »stabilen Außenhalten« oder »kultureller Stabilität«, wie es Wellershoff nennt.²¹

Zugespitzt und radikalisiert haben sich soziale Erfahrungen, die von Atomisierung und Isolation geprägt sind, Erfahrungen, die bereits die Theoretiker der frühen Moderne, Soziologen und Philosophen wie Tönnies, Weber und Simmel, danach die Theoretiker aus der Weimarer Zeit, von Lukács über Benjamin und Bloch bis zu Heidegger und Jaspers in nuce charakterisiert haben: Nun komme es darauf an, aus Eigenem Eigenes zu bauen, die Vereinzelung und Kontingenz durchaus in ihrer Dialektik zu sehen und als Chance zu begreifen – nicht zuletzt wieder als Ansporn und künstlerische Herausforderung. In Wellershoffs Beschreibung:

Mit dem Verlust der kulturellen Stabilität fällt das Leben in Zusammenhanglosigkeit und Zufälligkeit zurück. Es entartikuliert sich zu einer Vielzahl besonderer Existenzen, die ohne Außenhalt an ›kulturellen Immobilien‹, aber auch ohne Innenbestätigung durch verinnerlichte, in Fleisch und Blut übergegangene kulturelle Vorerfahrung je für sich immer neue Orientierungsleistungen vollbringen müssen, was dann nur

¹⁹ Vgl. David Riesman: Die einsame Masse. Hamburg 1958, S. 69; vgl. dazu auch: Helmut Lethen: Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen. Frankfurt a.M. 1994, Kap. V. Der Radar-Typ.

²⁰ Wellershoff 1986 (wie Anm. 9), S. 47f.

²¹ Ebd., S. 48.

noch als distanzloses Wahrnehmen von Gelegenheiten und widerstandslose Anpassung an die jeweiligen Umstände geschehen kann.²²

Willkür ist das Resultat, »alle Standpunkte sind austauschbar«, »das Besondere« wird ebenso »substanzlos«, wie Individualität reduziert wird »zu einer zufälligen Besonderheit neben anderen Besonderheiten.«²³

Was Wellershoff hier immer noch im Blick auf das Verständnis Benns und unter ständigem Rückgriff auf Gehlen ausdrückt, hat er auf dem Hintergrund eigener persönlicher Erfahrungen im Übergang von einer Diktatur zu einer freiheitlich liberalen Demokratie formuliert, deren Janusgesicht – Kontingenz als Fluch oder Befreiung – deutlich herausgestellt wird. In diesem Punkt liegt die Monographie ganz auf der Linie vieler anderer Artikel und Features, die Wellershoff in den fünfziger Jahren zumeist als Brotarbeiten verfasst hat. Und es spannt sich ein Bogen innerhalb der Monographie vom ersten Kapitel, das dem Expressionisten gewidmet ist (»Wirklichkeitsverlust«), bis zum letzten, worin die »statische Existenz« beschrieben wird. Was Wellershoff am Ende unter dem Titel eines sozialpsychologischen Befunds zusammenfasst, ist nur die Weiterschreibung dessen, was er bereits im ersten Kapitel angedeutet hat. Jetzt heißt es unter direktem Bezug auf die aktuelle Situation in den fünfziger Jahren: Mit der Normalisierung der Verhältnisse habe die Ohne-mich-Haltung ihre Spannung verloren, um ein allgemeines Desinteresse an öffentlichen Fragen und ideologischen Angeboten zurückzulassen.

Interessenegoismus, Konkretismus, ein praktisches Ohne-mich, aber ohne sittlichen Impuls und ohne Bereitschaft zum Widerstand gegen kollektive Prozesse, vielmehr sich legitimierend mit der durch den gelegentlichen Gang zur Wahlurne keineswegs beirrbaren Einsicht, daß ohnehin alles ohne mich geschehe und die Initiative eines Einzelnen doch spurlos bleibe, Skepsis gegenüber Parolen und als deren Kennzeichen konformistische Anerkennung der Tatsachen, eine Mentalität, die unfähig zur Entrüstung zu sein scheint, ein Realismus, der gelernt hat, daß Anpassung die beste Form des Sichdraushaltens ist: – das ist, zugespitzt natürlich, der sozialpsychologische Befund heute.²⁴

Wellershoff betreibt die Auseinandersetzung mit Benn, um sich selbst in seiner Zeit zu positionieren. Benn, das ist für Wellershoff in der Monographie insofern der »Phänotyp dieser Stunde«, als dieser den Quietismus eines wei-

²² Ebd.

²³ Ebd., S. 49.

²⁴ Ebd., S. 221f.

ten Teils der Bevölkerung früher und radikaler als andere gefordert hat. Der Quietismus ist nur das letzte Resultat, die konsequente lebenspraktische Verweigerung angesichts der theoretischen (wenn auch nur eklektisch formulierten) Einsicht in eine chaotische Realität, in der es keine Verbindlichkeiten mehr zu holen gibt. In Kürze: »Die Welt ist eine bunte Sammlung von Absurditäten«²⁵, schreibt Wellershoff und hat dabei nicht zuletzt Benns nihilistisches Verdikt über die Geschichte im Visier: »Die Geschichte ist ohne Sinn, keine Aufwärtsbewegung, keine Menschheitsdämmerungen; keine Illusionen mehr darüber, kein Bluff. Die Geschichte ist der Schulfall des Fragmentarischen«.²⁶ An anderer Stelle auch: »Es gibt keine Wirklichkeit, es gibt das menschliche Bewußtsein, das unaufhörlich aus seinem Schöpfungsbesitz Welten bildet, umbildet, erarbeitet, erleidet, geistig prägt.«²⁷ Das ist Nietzsche pur, die Bennsche Umformulierung von Nietzsches Einsicht aus der Tragödienschrift, wonach die Welt einzig noch als ästhetisches Phänomen auszuhalten und zu rechtfertigen ist.

Denn darauf zielt im Kern die Rückseite von Benns nihilistischer Weltanschauung; diese bildet das Fundament einer ästhetisch-künstlerischen Selbstermächtigung: der Wille zur Form und zur Kunst als letzte Möglichkeit, um mit dem Chaos der Welt und Wirklichkeit, der zivilisatorischen »Degenereszenz« (Nietzsche) fertig zu werden. Der geformte Text als Widerstand und Gegenwelt, als Wirklichkeitserzeugung, wie Benn mit dem von ihm geschätzten Erich Unger (*Wirklichkeit, Mythos, Erkenntnis* von 1930) annimmt. Kunst mithin nicht mehr als Idealisierung, Verdeutlichung und Vollendung der Realität, erst recht nicht als deren Nachbildung oder Kopie, sondern als Konstruktion und Gegenbild, als absoluter Schein ohne fundierendes Sein – als dasjenige, was der Nietzsche-Interpret Walter Schulz einmal bündig in die Formel vom »Schein ohne Deckung« gekleidet hat. Der Artist ist Statthalter dieser absoluten Kunst-Ideologie, das geformte Werk die grundsätzliche Alternative zur Realität – Ansichten, die in gewisser Weise den Ästhetizismus der Jahrhundertwende oder auch lebensphilosophische Überlegungen in einem veränderten Kontext fort- und weiterschreiben. Bei Benn bilden sie das Revers zu seiner skeptisch-nihilistischen Weltanschauung, die andere Seite der von Benn bereits prononciert im Titel seiner autobiographischen Prosa *Doppelleben* ausgedrückten Haltung.

Allerdings spielt diese Kunstanschauung Benns – erst recht die detaillierte Untersuchung des literarischen Œuvres bzw. der Literarizität des Werks – bei Wellershoff nur eine untergeordnete Rolle. Ihm geht es vielmehr um die

²⁵ Ebd., S. 121.

²⁶ Zit. nach ebd., S. 188f.

²⁷ Zit. nach ebd., S. 150.

Analyse des gedanklichen Gehalts, des Substrats aller Texte. Wellershoff daraus nun, wie in einigen Rezensionen seinerzeit geschehen, einen Vorwurf zu machen und ihm vorzuhalten, den Dichter Benn um sein Werk betrogen zu haben²⁸, verkennt, dass es Wellershoff gerade auf die Zeitbezüge und auf Gedankenkonstellationen ankommt, in denen sich Zusammenhänge mit Strömungen der Zeit und des Zeitgeistes herauschälen. Und das eben ist der Fall beim Bennischen *Doppelleben*, aber auch in einer Erzählung wie *Der Ptolemäer* oder in dem Text *Der Radardenker*. Immer handelt es sich um das Einerseits-Andererseits, um eine gerade aus der Einsicht in den Weltzustand, einschließlich der in den prekären Zustand des Ich, dessen »Kontinuität« in dem Gedicht *Fragmente* mit der Haltbarkeitsdauer eines guten Anzugsstoffs, nämlich zehn Jahre, verglichen wird²⁹, gewonnene Attitüde. Von weitem winkt Schopenhauer aus der Tiefe des 19. Jahrhunderts, dessen lebensverachtende und -verneinende Geste jedoch von Benn nicht nur ästhetisch überboten, sondern in einem lebenspraktischen Zynismus des Genusses aufgehoben wird. Der »Radardenker« ist die Figuration des zynischen modernen Menschen, für den das Leben »keine andere Bedeutung« hat, »als daß man alle vierundzwanzig Stunden einen Tag älter wird« (vgl. VI, 1444). Er lebt deshalb, wie es Wellershoff im Nachwort ausgedrückt hat, im puren Jetzt. »Das Leben hat keinen außerhalb liegenden Bezugspunkt, keinen Pol, auf den die innere Kompaßnadel des Wünschens, Wollens, Hoffens, Wertens orientiert ist, sondern nur den zufälligen Standort, das qualitätslose X, das die Person gerade besetzt hält.« (VI, 1626) Der Radardenker macht deutlich, wohin die »Entlastung« (A. Gehlen) den modernen Menschen in einer von Institutionen durch- und verwalteten Gesellschaft, in einer auf wissenschaftliche und technologische Beherrschung der Natur ab Zweckenden Zivilisation tatsächlich geführt hat: in eine (existentielle) Leere aufgrund (äußerer) Fülle. »[D]as Gedankliche geht in die Roboter, der deckt den Bedarf, was übrig bleibt, sind Rudimente eines vulkanisch Früheren und wo sie sich zeigen, wirken sie bereits unmenschlich und verkracht.« (VI, 1442) Daher solle man sich bescheiden: »Es ist genug gedacht, keine weiteren Spitzenleistungen!« (VI, 1447)

²⁸ Dies meint jedenfalls Peter W. Jansen in seiner Rezension von Wellershoffs Buch im *Düsseldorfer Mittag* (Der Dichter Gottfried Benn als Zeitgenosse, 13.8.1960).

²⁹ Gottfried Benn: Sämtliche Werke. Stuttgarter Ausgabe. In Verbindung mit Ilse Benn. Hrsg. von Gerhard Schuster und Holger Hof. Band I: Gedichte 1. Hrsg. von Gerhard Schuster. Stuttgart 1986, S. 246. Die Werke Benns werden im Folgenden zitiert nach: Gottfried Benn: Sämtliche Werke. Stuttgarter Ausgabe. Sieben Bände. In Verbindung mit Ilse Benn. Hrsg. von Gerhard Schuster und Holger Hof. Stuttgart: Klett-Cotta 1986-2003. Angaben nach dieser Ausgabe werden, soweit möglich, im Text mit Angabe des Bandes und der Seite zitiert.

Die letzte Signatur verpasst Benn dieser Haltung, oszillierend zwischen Nihilismus und Zynismus einerseits, Quietismus andererseits, in seinem autobiographischen Text *Doppelleben*, der in der Erkenntnis gipfelt: »Wir denken etwas anderes als wir sind [...]. Die Einheit der Persönlichkeit ist eine fragwürdige Sache.« (VIII, 2001f.) Und Benn fügt sofort im Rückblick auf seinen eigenen Lebensweg hinzu: »Mein eigenes Doppelleben war mir nicht nur immer sehr angenehm, ich habe es sogar mein Leben lang bewußt kultiviert.« (VIII, 2001) Mit Doppelleben ist gemeint: das »bewußte[] Aufspalten der Persönlichkeit, ein systematisches, tendenziöses« (VIII, 2004), nämlich Anpassung und Rückzug zugleich, ein Mitmachen bis zur völligen Selbstpreisgabe – aber was heißt bei Benn schon Selbst? – und ein artistisches Wirken im Verborgenen. Am Ende läuft es bei Benn dann auf dasjenige hinaus, was Wellershoff als durchaus kommode Haltung unter seinen Zeitgenossen bisweilen so übel aufstößt: die »Ohne-mich-Bewegung«, die Zynismus und Quietismus in einer einzigen Geste miteinander zu verbinden weiß. »Es ist mir alles egal«, oder, wie Benn formuliert: »schön, alles in Ordnung, muß wahrscheinlich alles so sein, aber bitte ohne mich, für die kurze Spanne meiner Tage bitte ohne mich« (VIII, 2024). Darin erkennt Wellershoff auf den letzten Seiten seiner Monographie »[e]in zynisches Existenzmodell« und »[e]ine Anleitung für Mitläufer.«³⁰

Wenn man so will, dann kann man die in einer gründlichen und grundsätzlichen, systematisch die geistes- und ideengeschichtlichen Quellen wie sozialen Aspekte und soziologischen Hintergründe ausforschenden Kritik dieser Haltung, die sich – möglicherweise sogar entgegen der Bennschen Intention – in einem neuen »Jargon der Eigentlichkeit« (Adorno) bei der »misera plebs« breitgemacht hat und so dann völlig auf den Hund gekommen ist, das geheime Zentrum von Wellershoffs Buch sehen. Um es noch einmal zu sagen: Wellershoffs Buch, eigentlich ein Groß-Essay³¹, stellt eine ideologiekritische Abhandlung dar, die Benn als »Phänotyp dieser Stunde« entziffert und deren Erkenntnisinteresse eindeutig von der Auseinandersetzung mit der eigenen Zeit sowie Zeitgeisthaltungen inspiriert ist. Benn ist Anlass, Stichwortgeber und Katalysator. Er wird, wie Wellershoff einmal zu Beginn seiner Korrespondenz mit dem Verleger der Werkausgabe, Max Niedermayer, in einem Brief vom 12.11.1957 bemerkt, »als eine signifikante Figur der jüngsten deutschen Geistesgeschichte interpretiert und eindringlich diskutiert«. Gleichwohl

³⁰ Wellershoff 1986 (wie Anm. 9), S. 244.

³¹ Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Brief von Wellershoff an Ilse Benn vom 17.2.1959, worin er sich über die essayistische Methode seines Buches äußert, die er gegen »alle graue Theorie, alles nachvollziehende, sekundäre Nachdenken, Interpretieren, Geist zweiter Wahl« behauptet. Vgl. Wellershoff 1986 (wie Anm. 9).

erkennt Wellershoff ihm sprachliche und dichterische Kraft zu, weshalb er auch die Herausgabe von Benns Werk übernehmen möchte: Benn sei eben »eine geistige Erscheinung von hohem Rang und repräsentativer Bedeutung«. ³²

4.

Fünf Jahre später greift Wellershoff im Zusammenhang mit der Publikation seiner Münchner Poetikvorlesungen unter dem Titel *Der Gleichgültige* noch einmal auf Benn zurück. Seine Generalthese lautet, dass nach dem Ende der Metaphysik und damit dem Verlust absoluter Bezugspunkte, von denen aus die Geschichte als ein vorgegebener, allgemein verbindlicher Sinnzusammenhang verständlich wird, alle Fakten gleichwertig und auch alle Aussagen beliebig werden. ³³ Avancierte literarisch-künstlerische Antworten auf diese krisenhafte Herausforderung sieht er in den Werken von Hemingway, Camus, Benn und Beckett. Ganz ähnlich wie in der Monographie skizziert Wellershoff, jetzt freilich in prägnanter Kürze, das Bennsche Denkmodell: die Sinnlosigkeit von Geschichte und Gesellschaft, die Selbstentfremdung des Menschen, Relativismus und Perspektivenhaftigkeit. Alles in allem: eine negative Anthropologie.

Aber es wird auch ein anderer Akzent gesetzt. Wellershoff geht ausführlicher auf die Bennsche ästhetische Option ein als letztes und einziges verbleibendes Residuum. Die ästhetische Produktivität wird in jene Lücke platziert, die durch den Geltungsverlust der traditionellen Metaphysik entstanden ist. Die Gleichgültigkeit oder »impassibilité« ist allererst die Voraussetzung dafür, um die ästhetische Produktivität kreativ entbinden zu können. Wieder ist Wellershoff damit beim Spätwerk Benns angekommen. Denn erst das Spätwerk münzt dasjenige, was früher, etwa in den Rönne-Texten oder in den Arbeiten zwischen 1933 und 1935, als schmerzvoll erlebt worden ist: »Welt als eine sinnlose Ansammlung von Fakten, als ein gleichgültiges Nebeneinander von Einzelheiten, als das Zerfallsprodukt der Metaphysik«, positiv um.

Jetzt versteht er sich als Artist, der den Realitätszerfall positiv aufnimmt und aus den Elementen der Wirklichkeit seine kunstvollen Muster fertigt. Nur die Oberfläche interessiert ihn jetzt noch, in der Fülle der Erscheinungen nistet er sich ein. Er ist sowohl der *Radardenker*,

³² Vgl. Wellershoff 1986 (wie Anm. 9).

³³ Vgl. Dieter Wellershoff: Werke. Band 5: Vorlesungen und Gespräche. Hrsg. von Keith Bullivant. Köln 1996, S. 14, auch S. 11f.

ein allseitig offenes Empfangsorgan mitten im turbulenten Chaos der Reize, als auch der *Ptolemäer*, Zentrum des Weltwirlbels also, den er um sich kreisen läßt.³⁴

Das ist dann, nach Wellershoff, »der Subjektivismus total«.³⁵ Oder auch, wenn man Wellershoffs Einschätzung, mehr als drei Jahrzehnte später, in seinen Frankfurter Poetikvorlesungen von 1995/96 folgen möchte: ein möglicher Anfang der Postmoderne. Gottfried Benn, heißt es da, ist, »jedenfalls in seiner späten Prosa, als einer der ersten postmodernen Autoren kenntlich«.³⁶ – Was nun keineswegs heißen soll, dass Benn damit über die Kritik erhaben ist – im Gegenteil. Aber das ist jetzt schon wieder ein anderes Feld.³⁷

³⁴ Ebd., S. 74.

³⁵ Ebd.

³⁶ Ebd., S. 800.

³⁷ Es handelt sich bei diesem Essay um die geringfügig geänderte und überarbeitete Fassung eines Kapitels aus meiner Monographie: Werner Jung: Im Dunkel des gelebten Augenblicks. Dieter Wellershoff – Erzähler, Medienautor, Essayist. Berlin 2000. Kap. VI.

Inhalt

Walter Delabar, Ursula Kocher Zur Einleitung	7
Walter Delabar Inversionen des Begehrens Gottfried Benns <i>Morgue</i>	13
Dieter Hoffmann Totalität und totalitär Gottfried Benn und die Expressionismusdebatte	37
Olaf Berwald Unfreundliche Übernahme Benns Nietzsche-Rezeption	51
Carolina Kapraun »O gib in Giftempfängnis das Ich, dem Ich vorbei.« Das poetologische Konzept des »Rausches« bei Gottfried Benn	63
Thomas F. Schneider Der Dichter in der Etappe Das Bild des Ersten Weltkriegs im Werk von Gottfried Benn 1915-1928	85
Friederike Reents Vom »armen Hirnhund« zum »Prinzen Vogelfrei« Die poetologische Bedeutung der Tierbilder beim frühen Benn	107
Martin Rehfeldt Gehirne lesen Zur Schwierigkeit der Lektüre von Texten eines »modernen Klassikers«	117
Timm Menke Benns Text zum Oratorium <i>Das Unaufhörliche</i> und Brechts Lehrstück <i>Die Maßnahme</i>	143
Matthias Uecker »Können Dichter die Welt ändern?« Gottfried Benn und die Politik des Weimarer Literaturbetriebs	159

Torben Fischer	
»Der Drang der Schriftsteller, eine öffentliche politische Rolle zu spielen, ist die Ursache ihres Verfalls.«	
NS-Engagement, innere Emigration und Erinnerungsdiskurs bei Gottfried Benn	181
Ursula Kocher	
»Dank für Brief.«	
Friedrich Wilhelm Oelzes Briefwechsel mit Gottfried Benn	201
Jens Dechert	
Probleme der Lyrik	
Die Neubestimmung der Lyrik nach 1945	211
Hans-Joachim Hahn	
Gottfried Benns »großer Aufstieg« nach 1945	231
Werner Jung	
Bloß eine Anleitung für Mitläufer?	
Wellershoff und Benn	251
Silke Grothues	
Gottfried Benn und Thomas Mann nach 1945	
Aufbruch in die »Zweite Moderne« oder Durchbruch zur Postmoderne	269
Christiane Nowak	
Forschungsliteratur zu Gottfried Benn (1886-1956)	
Eine Arbeitsbibliographie (1986-2005)	289
Beiträgerinnen und Beiträger	337